

Das Spielzeug bestand in diesen Jahrhunderten überwiegend aus Holz. Auch die Puppen waren vornehmlich aus diesem Material geschnitzt. Es gab aber auch, wie die 1859 entdeckten zeigen, Puppen aus Ton und außerdem solche aus Alabaster, Wachs, Tragant und Stoff.

Die Nachweise dieser Puppenmacher kommen allerdings erst aus späterer Zeit. Aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts gibt es ein handgeschriebenes Buch von Dr. J. M. Filzhofer, in welchem er die Nürnberger Handwerker seiner Zeit beschreibt. Damals ging die Bedeutung der Nürnberger Dockenmacher, die in Holz arbeiteten, bereits zurück, wie aus der Beschreibung Filzhofers zu erkennen ist: *Der Dockenmacher sein mancherley, theils machen, so man hädern nennt, so der Corpus mit Flachswerck, Scheerwollen oder der gleichen ausgefüllt worden, hernach auf mancherley Art schlecht und schön, nach Gelegenheit gekleidet, welches meistens eine Weiberarbeit ist. Hernach werden Docken von Holz geschnitten, Reiter zu Fuß, Weib und Mann, allerhand Thier und Vogel, theils Pferdt und Thier gemalt, theils mit unzeitigen Kalb und anderen Thiersellen überzogen. Mehr gibt es solche mit Papier und anderer Materi, allerhandt Pferdt, Docken, Hund und anders auf mancherley Muster machen, der heißt man mit Namen die Pappierne Dockenmacher.*

Quellenhinweise

- Münster, Sebastian: Cosmographia. Beschreibung aller Lender, Völcker, Herrschaften, Stetten und namhaftiger Flecken. Basel 1544.
Bayerisches Staatsarchiv Nürnberg. Rep.-Nr. 52 b. Nr. 259: Aller handwerck ordnung und Gesetze, verneut Anno 1535.
Bayerisches Staatsarchiv Nürnberg. Rep. 52 b. Nr. 273 (Lösungslisten).
Bayerisches Staatsarchiv Nürnberg. Rep. 52 b. Nr. 284 (Grabenbuch).
Stadtbibliothek Nürnberg. Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung.
Stadtarchiv Nürnberg. Rep B 12. Nr. 236: Filzhofer, Johann Michael: Von Ankunft und Herkommen aller Handwerker, so in der Stadt und Landwehr wohnhaft. Nürnberg 1719.

Dr. P. Adelhard Kaspar O.S.B.

St. Ottilia von Oberbessenbach Helferin in Augennot

Was uns von einer alten Wallfahrt im Spessart geblieben ist

Theodor Fischer hat in den Jahren 1903 und 1904 dem Spessartdörflein Oberbessenbach eine neue Kirche gebaut, das alte Gotteshaus konnte räumlich nicht mehr genügen. Roter Stein in grüner Landschaft, zwingend zieht der hochragende Turm, in seiner Konstruktion zierlich gelockert, den Blick auf sich. Der Neubau unseres Jahrhunderts hat die pfarrlichen Funktionen des alten Kirchleins übernommen, in Einklang mit der Tradition hat man ihn auch der Obhut der alten Patronen anvertraut, der hl. Ottilia, Helferin in Augennot, dem hilfsbereiten St. Valentin und dem Hl. Stephanus.

Verlassen steht das alte Kirchlein im Friedhof, den die neue Pfarrkirche überragt. Durch Jahrhunderte hat die Oberbessenbacher Pfarrei rings um die



Alte Kirche

alte Kirche ihre Toten gebetet, nun ruht auch sie mitten unter ihnen, des Lebens beraubt, verfallend. In stillem Gedenken stehen die Spessartleute an den Gräbern ihrer Lieben, so stehe auch ich in stummer Betrachtung vor dem alten Gemäuer. Gottesacker, Ruhestatt. Christlicher Glaube aber weiß um das Offenwerden der Gräber zu Auferstehung und neuem Leben. Wird es ein solches Neuwerden auch für das alte Kirchlein geben? Je mehr mir seine Geschichte gegenwärtig wird, umso mehr möchte ich dies wünschen.

In der Bestätigungsurkunde des Papstes Lucius für das Stift Aschaffenburg vom Jahre 1184 wird unter den Liegenschaften, die dem Stifte gehören sollen, auch ein Hof mit Zehnten zu Obereschenbach erwähnt. Wir erfahren hier

auch, daß damals schon zu Oberbessenbach eine Pfarrei bestand. Eine Pfarrkirche läßt sich für das Jahr 1319 nachweisen. Das Langhaus der heutigen Kirchenanlage entstand in spätromanischer Zeit. Hier findet sich heute nach einer zeitgenössische Sakramentsnische. Man nimmt an, daß sie um 1250 gefertigt wurde. Die Gotik fügte dem Langhaus den gracilen Chor an, versah das Schiff mit gotischen Fenstern und gab auch dem Turm gotische Zierformen, das Portal am Turm trägt die Jahreszahl 1454. Die niedrige Haube des Turmes stammt aus dem 18. Jahrhundert.

Diese alten Oberbessenbacher Pfarrkirche war, wie erwähnt, Mittelpunkt der Ottilienverehrung im Bereich des Spessarts, vielleicht ein Gegenstück im westlichen Teile Frankens zu der in der Nähe des Klosters Theres gelegenen Ottilienkirche zu Dampfach im östlichen Teil unseres Landes. Auch in Oberbessenbach fehlte die Ottilienquelle nicht. Aus dem Jahre 1858 berichtet Pfarrer Roman Wörner, aus dem nahen Hessenthal gebürtig: „Aus dem Felsen, worauf die Kirche steht, quillt zwischen dem Pfarrhaus und der Schule still und unbemerkt der Ottilienbrunnen, dessen Wasser am Festtag der hl. Ottilia geweiht wird und in der weiten Umgegend als kräftiges Heilmittel für leidende Augen in hohem Ansehen steht“. Heute ist das Brünlein versieg. Sein Platz mag unweit des Ottilienbildstockes gewesen sein, der im Jahre 1968 erneuert wurde.

Eine besondere Auszeichnung erfuhr die Teilnahme am St. Ottilienfeste zu Oberbessenbach durch eine Ablaßbulle des Papstes Clemens XIII. vom 28.

November 1763. Bedingungen des Ablaßgewinnes waren u. a. der Besuch der Kirche bzw. ihrer Altäre und Kapellen sowie Gebet für die Einigkeit der christlichen Fürsten. Die alte Kirche hatte drei Altäre, von denen einer der Hl. Ottilia geweiht war. Kunstvolle Zierstücke der Kirche waren die Büsten der Hl. Ottilia, des Hl. Stephanus und des Hl. Valentin. Sie werden z. Z. im Pfarrhaus zu Oberbessenbach aufbewahrt. Ob ihnen eine Rückkehr in den erneuerten Raum, den sie lange geschmückt hatten, in absehbarer Zeit ermöglicht wird? So wäre ihnen ein besseres Los beschieden als jenen zwei beachtlichen Glasgemälden, die um 1470 den Fenstern im Chore eingefügt wurden, wahrscheinlich zum krönenden Abschluß der damaligen Erneuerungsarbeiten. Sie waren vortreffliche Arbeiten vermutlich einer Würzburger Werkstatt. Noch 1927 befanden sie sich im Oberbessenbacher Pfarrhaus. Ihr weiterer Weg läßt sich aktenmäßig verfolgen bis zum Jahre 1939, als sie nach Würzburg gelangten. Ich möchte den von mir eingesehenen Unterlagen entnehmen, daß die beiden Scheiben in der Bombennacht zu Würzburg am 16. März 1945 vernichtet wurden. Die Scheiben hatten einen Durchmesser von 0,30 bzw. 0,39 cm.

Im II. Weltkrieg zerstörtes Glasfenster

-

Aus: Kunstdenkmäler Bayerns
- Band Aschaffenburg



Die eine zeigte die Hl. Ottilia, die andere die Muttergottes auf der Mondsichel. Eine Beschreibung findet sich in den „Kunstdenkmälern Bayerns, B.-A. Aschaffenburg“. In der Mitte des Ottiliensbildes steht die Heilige mit dem Buch in den Händen, auf dem die Augen liegen. Zu ihrer Rechten kniet ein Ritter in Jagdkleidung, vor ihm spürt ein Hund. Im Hintergrund dieser Bildhälfte sieht man eine bauliche Anlage, von einem Turm mit Spitzhelm überragt. Man möchte an eine alte Darstellung des Schloßes von Mespelbrunn denken! Auf der rechten Bildhälfte jagen drei Hunde einen Hirsch, im Hintergrund ist ein Jagdnetz ausgespannt. Die Linienführung ist sehr klar. Das Bild ist mit Laubwerk im Blau umrahmt. Das Madonnenbild zeigt rechts Maria im blauen Mantel vor einer Strahlenmandorla in Gelb, auf der Mondsichel stehend. Auf dem linken Arm trägt sie das Kind, das mit dem linken Händchen das Kinn der Mutter berührt. Links kniet auch hier ein Ritter im Jagdkleid, er trägt Schwert, Weidmesser und Jagdhorn sowie Sporen an den Füßen. Auf dem Spruchband ist nur noch „hilf m...“ zu lesen. Die Umrahmung dieses Bildes ist in Rot.

Darf man in den beiden Glasgemälden Votivgaben aus der Familie der Echter von Mespelbrunn zu Ehren der Hl. Ottilia in der ihnen benachbarten Pfarrkirche sehen? Die Spätgotik, die sich um die Ausstattung der Ottilienskirche in Oberbessenbach bemühte, hat auch in der oben schon erwähnten Ottilienskirche zu Dampfach der Hl. Ottilie eine schöne Statue geweiht.

Von den fünf Oberbessenbacher Heiligenfiguren in Holz – St. Maria, St. Ottilia, St. Stephan, St. Valentin und St. Wendelin – genoß die der Hl. Ottilia besondere Ehrung. In den Kirchenrechnungen erscheinen Ausgaben für Schleier und Schließen und Denkmünzen an das Ottiliensbild, es wurde an den Festtagen besonders zur Schau gestellt und verehrt. Für die Opferkerzen am Festtag und sonstigen Walltagen wurde ein großer, eiserner Leuchter angeschafft. 1822 wurden neben dem Ottiliensaltar 2 Wandleuchter mit Spiegeln angebracht. Am 15. Juni 1825 ist im Rechnungsbuch zu lesen: „Ein Altarblatt für die Oberbessenbacher Pfarrkirche, die hl. Othilia vorstellend, in Ohl gemahlt und dafür zwanzig acht Gulden erhalten, bezeuge Aschaffenburg, den 15. Juni 1825 gez. Ignatz Stahl“. 1826 sind vermerkt vier geschliffene Bilder von Glas, zwei am hohen, zwei am Ottiliensaltar sowie zwei Leuchter an einem Muttergottesbild neben dem Ottiliensaltar. Der Glasermeister Johann Georg Reißing von Vormwald bescheinigte 1831: „Ein Spiegelbild an dem Hohen Altar gemacht; 40 Kreuzer, einen Herrgott gemacht; 12 Kreuzer, ein Bild am Ottiliensaltar gebutzt und festgemacht: 12 Kreuzer, eine neue Kirchenlatern gemacht 56 Kreuzer“.

Schon diesen wenigen Angaben können wir entnehmen, wie festlich in Gold und Farbe und geschliffenem Glas sich der Schein der Kerzen spiegelte. Man stelle sich dazu vor den Klang der Orgel, die das Singen und Beten der frommen Pilger begleitete. Alle diese kleinen Schönheiten, die ehedem das Innere der Ottilienskirche schmückten, sind zum größten Teile untergegangen. Außer den oben erwähnten Statuen fanden sich im Pfarrhaus bemalte Lederstücke vor, die Prof. Lutz Eckart Florenz-Gerolzhofen 1967 untersuchte und renovierte. So ergab sich ein farbenreiches Antependium, das einer genauen kunsthistorischen Würdigung und Einreichung noch harrt. Die Ornamentik zeigt exotische Pflanzen- und Tiermotive. Im oberen Teil findet sich eine Madonna mit

Kind über einer Bauanlage mit Kirche. Es ist sicher zu begrüßen, daß dieses Stück aus der alten Kircheneinrichtung vor dem Untergang bewahrt wurde.

Wie lebensvoll ist das Bild, das die geschichtliche Betrachtung unserem geistigen Auge bietet. Wie bekräftigt es unser Verlangen, diesen alten, bedeutsamen Kultbau wieder seiner eigentlichen Bestimmung zurückzugeben. Daß auch Theodor Fischer bei der Konzeption seines Oberbessenerbacher Kirchenbaues an das Weiterbestehen der vormaligen Kirche dachte, wird uns deutlich, wenn wir beim Abschied vom ansteigenden Hügel her zurückblicken. An die linke Seite der Kirchenfassade fügte Fischer einen niederen Bau an, den er am Ende etwas hoch zog und mit einer kuppelähnlichen Haube abschloß. Dieses Motiv findet harmonisch sein Gegenstück in dem mit einer Haube bekrönten Turm der alten Kirche. Theodor Fischer wollte damit offenbar zum Ausdruck bringen, daß neben dem neuen Bau auch die alte Kirche bestehen bleiben solle. Der Gedanke der Wiedererneuerung der alten Kirche fand in der Spessartgemeinde freudige Zustimmung. Auf einer vom Landesamt für Denkmalpflege angesetzten Besprechung maßgebender Persönlichkeiten am 15. Dezember 1967 wurden die notwendigen Instandsetzungsarbeiten erwogen und ihre Vorbereitung empfohlen. Wenn die Renovation vollendet sein wird, verehrt hier auch das Frankenvolk wieder gerne, alter Tradition getreu, die elsässische Herzogstochter St. Ottilia von Oberbessenerbach – Helferin in Augennot.

Über Theodor Fischer jüngst: Pfister Rudolf, Theodor Fischer – Leben und Wirken eines deutschen Baumeisters, München: Georg D. W. Callwey 1968.

Andreas Pampuch 65!

Der jugendliche Jubilar wurde am 20. November 1903 in Klein-Döbern an der Oder im Landkreis Oppeln geboren. Die Lehrerausbildung schloß er mit der 1. Lehrerprüfung ab. Dann ging er zu einem Elektromonteur in die Lehre und beendete diese 1927 mit der Prüfung als Elektrogeselle. Die folgenden zwei Jahre war Andreas Pampuch Berufsberater am Arbeitsamt Oppeln. 1929 begann er an der Universität Breslau zu studieren. Während des Studiums legte er die 2. Lehrerprüfung und die Ersatzreifeprüfung ab. Der 1935 Studienreferendar Gewordene wurde 1937 im Fach Geographie zum Dr. phil. promoviert. Das Studien-Assessor-Examen in Berlin 1939 schloß sich an. Im gleichen Jahre noch als Studienassessor tätig, wurde Dr. Pampuch bald in die Kulturabteilung des Oberpräsidiums nach Breslau berufen. Dort ernannte man ihn auch 1941 zum Landesverwaltungsrat und Leiter der Kulturabteilung im Landeshaus Schlesien. Dem 1942 zur Wehrmacht Einberufenen blieben Schicksalsschläge nicht erspart. Die Jahre von 1945 bis 1949 verbrachte er in Kriegsgefangenschaft in Rußland, die Familie wurde aus der Heimat vertrieben. 1949 wurde Dr. Pampuch in Kitzingen wohnhaft und begann eine umfangreiche und fruchtbare Tätigkeit als Dozent an Volkshochschulen, beim Europabildungswerk, im Jugendbildungsplan und bei den Landsmannschaften. Fast im wörtlichen Sinn bei Tag und Nacht unterwegs hat er in Wort, Schrift und Bild den Menschen zur Besinnung auf die bleibenden Werte hingewiesen, wobei ihm die Fähigkeit des liebevoll sehenden Fotografen zugute kam. Zum Beginn 1955 trat Dr. Pampuch dem Frankenbund bei. Im gleichen Jahre wurde er zum Bezirksheimatpfleger von Unterfranken ernannt. Das Vertrauen des Frankenbundes berief ihn am 8. Mai 1966 in das Amt des Bezirksvorsitzenden für Unterfranken. Der Frankenbund hat die vielfachen Verdienste Dr. Pampuchs 1968 mit der Verleihung des Goldenen Bundesabzeichens anerkannt.